

Die Zuckerdüte.

(Schluß.)

Vorchen war noch röter und spähte dann schen und ängstlich nach jener Seite des Waldes hin, nach welcher sich Paul entfernt hatte. O, wenn er jetzt nur nicht käme, es wäre schrecklich; wie würde er schelten, daß sie seinen Wunsch doch nicht befolgt und geachtet hatte, wie müßte sie sich schämen, — wenn der böse Zufall ihn doch ein Weilchen noch fernhielte!

„Wozu führen Sie aber — wenn man fragen darf — diese Menge Würfelzucker mit sich herum, mein Fräulein?“ erkundigte sich Vorchens Ritter; „denn hohel Portionen Kaffee, um das alles zusammen zuparen, können Sie doch heute schon unmöglich geleistet haben?“ — Der junge Mann schien auf dergleichen Kummel auch geacht zu sein. —

In tödlicher Befangenheit stand Vorchen da, starrte ihn an und wußte nicht, was sie darauf erwidern sollte. Sie war nicht „residenzlerisch“ genug, um zu sagen: „Was geht denn Sie das an?“ oder irgend eine andere allgemein gehaltene Antwort zu geben. „Das ist — ich habe — der Zucker ist für meine weißen Ratten!“ sagte sie kopflos, da ihr nichts anderes einfiel. „Nanu“!?

Der junge Mann horchte auf, — die Kleine schien mit sich spaßen zu lassen trotz ihrer angeblühten Schüchternheit. „Weiße Ratten? Da „arbeiten“ Sie am Ende im „Wintergarten“? Ich las neulich auf dem Programm, daß dort solch dressiertes Zeug vorgeführt wird — von einer Mademoiselle Lori Ripp, wenn ich nicht irre! Habe ich vielleicht das Vergnügen, Fräulein Lori, der reizenden, zu Füßen zu liegen?“

„Das war Vorchen denn doch zu stark. Sie glaubte, den schwachhaften Phrasenheld nicht besser als durch Nennung ihres Frauentitels in seine Schranken zurückweisen zu können. „Mein Herr!“ sagte sie, „ich heiße in Wirklichkeit Frau — und sie betonte das Wörtchen stark — Gärtner!“ —

Der junge Mann verstand ihre naive Zurechtweisung jedoch falsch. „Na, ob Frau Gärtner im Zivilverhältnis, oder Fräulein Lori Ripp auf den Brettern, das bleibt sich gleich — Sie kennen doch den Vers: „Ich lieb dir auf den dritten Fall — ich lieb dich auf den vierten Fall — ich lieb auf alle Fälle!“ — und schön sind Sie ebenso auf alle Fälle!“

Mit Beendigung dieser kühnen Wendung hatte der junge Mann auch seine Arbeit beendet und reichte nun Vorchen die volle Zuckerdüte wieder hin, — daran wie musterhaft und schwungvoll er sie „gedreht“ hatte, konnte man obendrein noch einen Rückschluß auf seinen Beruf knüpfen.

Vorchen, welche fühlte, daß sie diesem „Berliner“ gegenüber doch nichts ausrichten könne, und daher Schweigen das Beste sei, sagte nur kurz: „Ich danke!“

Der junge Mann aber hielt ihre Hand, in welche er die Düte gelegt hatte, fest und bat mit verschleierter Stimme: „Soll ich denn nichts weiter für meine Aufopferung haben? Nur einen Kuß —“

Er erhob sich und wollte sie ohne weiteres umarmen. Geängstigt wandte sie den Kopf fort, — barmherziger Himmel, da kam ja Paul, — zur rechten Zeit und doch wie entsetzlich unerwünscht! — Ganz nahe war er schon und sein Gesicht — o du lieber Gott! kündete nichts Gutes.

„Mein Mann — um Gotteswillen — fort!“ schrie sie und ließ das Zuckerpäckchen blitschnell in ihre Tasche gleiten — vielleicht konnte sie es noch bergen —, denn daß sie ihrem Mann trotzdem eine Erklärung dieser Situation geben müsse und dabei nichts würde verschweigen können, bedachte sie in diesem Moment nicht.

Der junge Mann aber ließ sich dieses „Fort!“ nicht zweimal sagen — Bekanntschaft mit Chemannersäufen machte er nicht gern — und rannte in brennender Hast davon.

Paul hatte bei seinem Heraustreten aus dem Walde den Schluß der kleinen Scene wohl beobachten können, er hatte „mit Staunen und mit Grauen“ gesehen, wie der junge Mann zuerst vor Vorchen auf den Knien

gelegen und sich dann angelächelt hatte, sie zu umarmen, und auch die beiden letzten Sätze ihrer Unterhaltung hatte der Wind deutlich zu ihm herübergetragen.

Was bedeutete das? Was sollte das heißen? In Pauls Hirn und Herzen wirbelte es und ein Verdacht stieg in ihm auf — ein graulicher Verdacht! Konnte es sein, daß Vorchen, sein angebetetes, für völlig unschuldig gehaltenes Vorchen doch falsch und heuchlerisch sei, wie die Weiber meistens? Konnte es sein? Doch nein, und tausendmal nein!

Aber wer war denn jener junge Mann? — Ein Fremder doch unmöglich für Vorchen, das bewies doch ihr Gespräch, die ganze Situation! Also ein alter Bekannter, man konnte getrost sagen: alter Liebhaber!

Paul stürmte heran und faßte Vorchen ungestüm am Arm. „Was und wer war das, Frau? Rede — gestehe!“

Hilflos und zu Tode erschrocken sah Vorchen ihn an. „Aber Paul, du tust mir weh!“ klagte sie leise und zuckte mit dem festgehaltenen Arm.

Paul milderte seinen Druck und fragte nochmals: „Wer war der junge Herr, der so heldenhaft das Hasenpanier ergriff?“

„Ich weiß es nicht, woher sollte ich's auch — ein Judringlicher, der mich ansprach und mir nichts dir nichts küssen wollte —“

„Aber ich hörte doch, wie er dich beim Vornamen nannte und als Dank für seine Aufopferung einen Kuß verlangte — wie reimt sich denn das zusammen, und was meinte er mit Aufopferung?“

Vorchen sah ratlos zu Boden. „Eine Verwechslung — er hielt mich für eine andere! Glaube mir, lieber Mann, ich kannte den Menschen wirklich nicht —“

Paul lachte höhnisch-ungläubig auf. Nun sehe sich nur diese Lügnerin an — und das war seine Frau. „So? und warst doch so besorgt um ihn, daß du schriest: Fort, um Gotteswillen, mein Mann —“

„Damit dachte ich, den Aufdringlichen doch nur zu verschrecken —“ fiel Vorchen eifrig ein.

„Du bist ja sehr gewandt im Retten der Situation, das muß ich gestehen, überraschend gewandt! Aber das Lügen hilft dir nichts, mein Kind, ich lasse mir mit solchen fadenscheinigen, ungläubhaften Vorwänden nichts fortdisputieren, was ich so deutlich gesehen und gehört —“

„Aber was willst du denn eigentlich, Paul, was denkst du?“

„Das werde ich dir gleich sagen, du Unschuldslamm! Ich denke, daß du eine rechte Betrügerin bist, die sich meisterhaft zu verstellen weiß, und die es mir verheimlichte, daß sie bereits früher in zarten Beziehungen zu einem anderen gestanden hat, welchen ihr der Zufall — ich nehme einen solchen an — nun heute wieder in den Weg führte, — der Herr mag dir ja auch nachgereist sein, was weiß ich — hahaha!“

Vorchens erschreckte angstvolle Augen hatten sich bei Pauls Rede immer mehr mit glänzendem Tau gefüllt, bis sie nun überquollen und Vorchen, heftig und fassungslos aufschluchzend, die Hände vor das reizende Antlitz schlug. Dann griff sie mit einer Gebärde plötzlicher Entschlossenheit hastig in ihre Handtasche, holte die weiße Düte hervor und reichte sie Paul hin. „Da“, sagte sie, „da — da siehst du nun, wie du mich verkennst und beleidigst —!“ stammelte sie.

Aufs höchste erstaunt nahm Paul die Düte in Empfang und lüftete das Deckblatt derselben um ein Weniges. „Zucker? — was soll das? — ich verstehe nicht —“

Da warf sich Vorchen an seine Brust und beichtete abgebrochen und unter Tränen die ganze Geschichte, wie sie es trotz Pauls Verbot doch nicht übers Herz gebracht, den Zucker von ihrem Morgenkaffee liegen zu lassen, sondern ihn heimlich und verstoßen einzusammeln und aufgespart hatte, wie er ihr dann beim Herausziehen des Schnupfstüchleins mit aus der Tasche, seinem Verwahrungsorte, herausgeslogen sei und wie dann der junge Mann daher gekommen und sich sonst alles gestaltet hatte.

Und als Vorchen ihr Geständnis beendet und nun